

J. N. Darby

Wie man Frieden erlangt



Du aber bleibe in dem,
was du gelernt hast.

2. Timotheus 3,14



Wie man Frieden erlangt

J. N. Darby

Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt
– Verbreitung christlicher Literatur –
www.ernst-paulus-verlag.de

Diese Datei ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht
ohne Genehmigung des Herausgebers an Dritte weitergegeben werden.

Best.-Nr.: 50302.26

Wie man Frieden erlangt¹

Wie kann ich Frieden mit Gott erlangen?

Er hat „Frieden gemacht durch das Blut seines Kreuzes“.

Ich leugne das nicht; ich glaube es; und dennoch habe ich keinen Frieden. Wie kann ich ihn erlangen?

„Da wir nun gerechtfertigt sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“

Ich weiß, dass es so geschrieben steht, aber ich weiß auch, dass ich keinen Frieden habe. Wie gern möchte ich ihn besitzen! Zuweilen denke ich, dass mir der Glaube ganz und gar fehlt. Ich sehe *Sie* glücklich, und ich frage: Wie kommt man zu diesem Glück?

Sie betrachten es also nicht als eine Vermessenheit, im Frieden mit Gott, und zwar in der vollen Gewissheit seiner Gunst und mithin unserer eigenen Errettung, zu sein?

In Bezug auf mich selbst würde ich so denken. Aber ich sehe es in der Schrift, und darum muss es die Wahrheit sein. Auch sehe ich etliche Personen, bei denen es ohne Zweifel Wirklichkeit ist, dass sie sich der göttlichen Gunst erfreuen. Aber ich weiß nicht, wie man dahin gelangt. Der Gedanke beunruhigt mich, obwohl ich wie andere Christen von Tag zu Tag vorangehe. Sobald diese Frage angeregt wird, erkenne ich, dass ich weder Frieden noch die Gewissheit habe, dass die göttliche Gunst auf mir ruht, deren Sie und andere sich erfreuen. Dies ist eine ernste Sache; denn wenn – wie Sie behaupten

¹ Es hat mich einige Überwindung gekostet, diese Wahrheiten in die Form eines Zwiegesprächs zu kleiden, weil ich das Erdichtete in göttlichen Dingen nicht liebe. In Wirklichkeit jedoch habe ich nur verschiedene Unterhaltungen zusammengefasst, um die Schwierigkeiten einer Seele klarer darlegen zu können.

und wie die Schrift es ausdrückt – wir durch die Rechtfertigung aus Glauben den Frieden mit Gott haben, den ich aber nicht persönlich besitze, wie kann ich dann gerechtfertigt sein?

Sie besitzen nicht die wahre Erkenntnis der Rechtfertigung aus Glauben. Ich will damit nicht sagen, dass Sie in den Augen Gottes nicht gerechtfertigt sind, aber Ihr Gewissen ist nicht beruhigt. Alle Reformatoren gingen darin weiter als ich; sie vertraten die Auffassung, dass jemand, der nicht die Gewissheit seiner Errettung hat, überhaupt nicht gerechtfertigt sei. Jeder aber, der an den Sohn Gottes glaubt, ist in den Augen Gottes gerechtfertigt. Doch solange er dies nicht als eine Lehre Gottes erkennt und den Wert des Werkes Christi nicht erfasst, hat er kein *Bewusstsein* davon in seiner Seele und somit, falls er so ernstlich wie Sie darauf eingeht, auch keinen Frieden.

Auch kann sein Friede erst dann fest gegründet sein, wenn er erkennt, dass Christus nicht nur für ihn starb, sondern, dass er selbst in Christus ist. Das tagtägliche Vorgehen der Christen wie Sie sagen, ist eine falsche und törichte Sache, die früher oder später abgebrochen werden muss. Gerade dadurch wird am Sterbebett oft viel Unruhe verursacht. Der Charakter der christlichen Tätigkeit ist gänzlich verunstaltet und zu einer Verrichtung geworden, die, anstatt das in der Kraft des Heiligen Geistes vollbrachte Werk einer im Frieden ruhenden Seele zu sein, als Mittel dienen soll, glücklich zu machen. Wenn eine Seele es ernst meint und vor Gott wandelt, so kann sie unmöglich eher ruhen, als bis sie *Frieden* mit Gott hat, und je tiefer und gründlicher diese Herzensübungen sind, desto besser. Doch „Er hat Frieden gemacht durch das Blut seines Kreuzes“. Wie der Pflug und die Egge auf dem Acker, so fördern solche Übungen das Unkraut zutage. In diesem Fall sind sie nützlich, ja, notwendig; keineswegs aber sind sie die Frucht, die der Glaube an das vollbrachte Werk Christi hervorbringt. Sein Werk ist vollendet. „Jetzt aber ist er *einmal* in der Vollendung der Zeitalter offenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer“ (Heb 9,26), und: „Er hat das Werk vollbracht, das ihm der Vater zu tun gegeben

hatte.“ Dieses Werk, das unsere Sünde wegnimmt, ist vollkommen und von Gott angenommen. Wenn Sie durch Ihn zu Gott kommen und Ihre Sünden durch dasselbe nicht alle, und zwar völlig und für immer weggenommen sind, so kann dies niemals geschehen; denn Er kann nicht wiederum sterben. Alles ist durch das „eine Opfer“ zuwege gebracht; denn sonst „hätte er“ – wie der Apostel in Hebräer 9 sagt – „oftmals leiden müssen“.

Ich beginne jetzt einzusehen, dass es ein vollkommenes, ein für alle Mal vollbrachtes Werk ist.

Was wollen Sie nun weiter noch, um Frieden zu haben? Das ist es eben, was ich wissen möchte. Bevor wir von Ihrem Zustand und den Hindernissen sprechen, möchte ich uns das Werk selbst klar vor die Seele stellen. Wer vollbrachte dieses Werk?

Nun, Christus.

Welchen Anteil haben Sie an dem Werk?

Keinen.

Ganz recht, keinen, wenn wir nicht etwa Ihre Sünden als Anteil bezeichnen wollen. Und auf welchen Zustand Ihrer Seele findet das Werk seine Anwendung – auf einen gottseligen oder auf einen gottlosen Zustand?

Nun, muss ich denn nicht heilig sein?

Gewiss: „Ohne Heiligung wird niemand den Herrn schauen“ (s. Heb 12,14). Aber sehen Sie auch, wie schnell – und zwar mit einer instinktmäßigen Selbstgerechtigkeit – Sie sich von dem Werk Christi zu ihrer eigenen Heiligkeit, zu dem, was Sie sind, wenden? Ganz eigentümlich ist der Scharfsinn des Menschen bezüglich dessen, was ihn und seine Selbstgefälligkeit zunichtemacht. Ihr Verlangen nach Heiligkeit ist jedoch das Verlangen des neuen Menschen. Wären Sie hierüber gleichgültig, so würde es nötig sein, Ihr Gewissen aufzurütteln und nicht vom Frieden zu reden, sondern vielmehr Ihren falschen Frieden

zu zerstören. Doch jetzt sind wir mit der Frage beschäftigt, in welcher Weise eine bekümmerte Seele Frieden finden kann.

Ganz richtig. Ich bin öfter sehr gleichgültig, und das ist eine Ursache meiner Bekümmernis; doch ich habe keinen Frieden und möchte alles darum geben, ihn zu erlangen.

Ohne Zweifel hindert Sie in einem gewissen Sinn diese Gleichgültigkeit an der Erlangung dieses Friedens; doch wir haben in Demut zu lernen, was wir sind. Ach, der Gewinn von Geld und Gut würde manche Seele zu weit größerem Eifer anspornen. Doch ich wiederhole meine Frage: Findet das Werk Christi auf Ihre Gottlosigkeit oder auf Ihre Frömmigkeit oder doch wenigstens auf irgendeinen veredelten Zustand Ihrer Seele seine Anwendung?

Natürlich nur auf meine Gottlosigkeit.

Ganz sicher, und folglich nicht auf Ihre Heiligkeit, wenn eine solche vorhanden wäre, und auch nicht auf einen in etwa veredelten Zustand. Und dennoch – auf was warten Sie, um Frieden zu erlangen? Warten Sie nicht auf einen verbesserten oder veredelten Seelenzustand?

Freilich.

Dann befinden Sie sich auf einem falschen Weg; denn das, wodurch Christus „Frieden gemacht hat“, findet seine Anwendung auf Ihre Gottlosigkeit. Ihr Verlangen ist ein richtiges, aber Sie spannen, wie man zu sagen pflegt, den Karren vor das Pferd. Sie trachten nach der Heiligkeit, um Christus zu erlangen, anstatt nach Christus zu trachten, um die Heiligkeit zu erlangen.

Aber ich rechne auf seine Hilfe, um heilig zu werden.

Ich glaube es; aber Sie trachten nach seiner Hilfe und nicht nach seinem *Werk* oder der Blutvergießung, um Frieden zu erlangen. Sie brauchen *Gerechtigkeit*, nicht Hilfe. Wir benötigen seine Hilfe jeden Augenblick, wenn wir gerechtfertigt sind. Er ist der Urheber jedes guten Gedankens in uns. Doch das ist weder Friede noch seine Blutvergießung noch

Gerechtigkeit. Freilich ist dieses Streben nach Heiligkeit nicht ohne Frucht; denn es führt Sie zu der Erkenntnis, dass Sie auf diesem Weg weder Heiligkeit noch Frieden finden. Diese Erfahrung Ihres Unvermögens sowie die Entdeckung, dass, wenn auch „das Wollen“ bei Ihnen ist, Sie dennoch „das Vollbringen dessen, was recht ist“, nicht finden, wird Sie, indem Sie erkennen, dass nichts Gutes in Ihnen wohnt, zu dem führen, was den Frieden gibt, nämlich zu dem *Werk Christi*, nicht aber zu Ihrem Zustand oder dem Werk der Gnade in Ihnen. Dieses Werk bewirkt Gott; aber wir dürfen es nicht als ein Mittel zum Frieden betrachten, sondern müssen außer uns einfach und völlig auf das Werk Christi und auf seine Annahme vor Gott schauen. Aber sagen Sie mir doch, wie Sie vor Gott stehen.

Ich weiß es nicht. Das ist es eben, was mich beunruhigt.

Sind Sie verloren?

Ich hoffe nicht. Natürlich sind wir alle von Natur aus verloren, jedoch hoffe ich, dass Gott ein Werk in mir begonnen hat, obwohl ich zuweilen hierüber im Zweifel bin.

Nehmen wir einmal an, Sie ständen jetzt vor Gott und Ihre Sache müsste entschieden werden. Wie würde es um Sie stehen, wenn die Entscheidung von Ihren *Werken* abhinge? Haben Sie Vertrauen?

Ich hoffe, dass alles in Ordnung sein würde. Ich kann mich von dem Gedanken nicht trennen, dass ein Gnadenwerk in mir begonnen hat; aber dennoch kann ich nicht ohne Furcht an das Gericht denken.

Auch ich glaube, dass ein Gnadenwerk in Ihnen begonnen hat, ja, ich hege durchaus keinen Zweifel darüber. Aber hier ist der Wendepunkt unserer Untersuchung. Es mangelt Ihnen, sich in der Gegenwart Gottes zu sehen und dort zu erkennen, dass Sie einfach *verloren* sind, wenn Gott mit Ihnen ins Gericht geht – wie dies in Gerechtigkeit und mit Rücksicht auf Ihren Zustand und auf Ihre Werke geschehen wird. Sie sind ein Sünder, und ein Sünder kann im Gericht vor Gott nicht bestehen. In der Gegenwart Gottes bedürfen wir nicht der Hilfe, sondern

der *Gerechtigkeit*, und die haben Sie nicht erlangt – ich meine bezüglich Ihres Glaubens, durch den wir sie erlangen, und Ihres Gewissens, in dem wir sie besitzen. Die Gerechtigkeit, und zwar die Gerechtigkeit *Gottes*, kann allein vor Gott genügen; denn *wir* besitzen keine, und eben diese muss gefunden werden. Auch das Werk der Gnade in uns bringt sie nicht hervor. Nur durch den Glauben, gewirkt durch das Werk Christi, und in Ihm besitzen wir sie; durch Ihn rechtfertigt Gott den Gottlosen. Das Beispiel des verlorenen Sohnes wird dies erläutern. Es war ein Werk Gottes in ihm; er „kam zu sich selbst“, erkannte sich als verloren und machte sich auf zu seinem Vater. Indem er sich aufmachte, bekannte er seine Sünden mit der Beifügung: „Mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“ Dort war Aufrichtigkeit, ein Gefühl von der Güte Gottes und ein Bewusstsein von Sünde; er zog Schlüsse auf seine Hoffnung, wenn er mit dem Vater zusammentreffen würde; und so steht es mit Ihnen. Er besaß das, was die Christenwelt Demut und eine geringe Hoffnung nennt, und machte, gleich Ihnen, Folgerungen, die bewiesen, dass er *nie* dem Vater begegnet war. Er hätte überlegen können, welche Aufnahme er bei der Begegnung mit seinem Vater finden würde, wenn er ihm je begegnet wäre. Es ist die Stellung einer Seele, die *nie mit Gott zusammengetroffen* ist, obwohl Gott in ihr gewirkt hat. Als er seinem Vater begegnete, finden wir nicht ein Wort, dass er ihn „wie einen seiner Tagelöhner“ machen sollte. Das Sündenbekenntnis war ein vollständiges, und die vorhergehende Erfahrung hatte ihn in seinen „Lumpen“, in seinen Sünden zu seinem Vater gebracht – nicht als ob er die Sünden liebte, aber er befand sich *in* ihnen und bekannte sie. Die Wirkung des Vorhergegangenen bestand also darin, dass er mit seinem Gewissen in seinen Sünden Gott begegnete; und das war alles. Jetzt, wo ihm der Vater um den Hals fiel, herrscht die Gnade – das beste Kleid, Christus, die Gerechtigkeit Gottes, wurde sein Teil. Nicht ein Wachstum im Guten war ihm gewährt worden, sondern er empfing etwas, das er vorher nicht besessen hatte, etwas Neues war ihm verliehen worden.

In der Gegenwart Gottes haben wir *Christus* und nicht ein Wachstum nötig; wir bedürfen durch Ihn der Gerechtigkeit und der Rechtfertigung, und nicht der Hilfe oder der Veredelung. Natürlich hat uns Gott seine Hilfe gewährt; denn sonst hätten wir seine Gegenwart nicht erreicht. Auch hat ein Wachstum stattgefunden, aber der Zweck war, uns in die Gegenwart Gottes zu bringen, und zwar nicht, damit über dieses Wachstum und über die daraus entspringende Hoffnung, sondern über die Sünde vor seinem Angesicht ein Urteil gefällt werde, und damit wir erkennen möchten, dass Er sie nicht dulden kann, während wir zugleich Christus als den erblicken, der an unserer statt eine vollkommene Aufnahme bei Gott gefunden hat, der unsere Sünden getragen hat und der unsere vollkommene, unbedingte und ewige Gerechtigkeit ist. Das Betrachten unseres Wachstums bringt uns keinen Frieden; denn wäre dies der Fall, so müsste es heißen: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Erfahrung, so haben wir Frieden mit Gott.“ Doch dies sagt das Wort Gottes nirgends. Das wahre Wachstum besteht in dieser Beziehung darin, dass wir als völlig verlorene Sünder in die Gegenwart Gottes gebracht werden, indem wir unsere Sünden bekennen und zugleich das Bekenntnis ablegen, dass „in uns, das ist in unserem Fleisch, nichts Gutes wohnt“, und daher muss das Bewusstsein unseres Verlorenenseins eine Sache der Gegenwart sein.

Es handelt sich nicht darum, was wir sein werden, sondern um die Entdeckung dessen, was wir jetzt sind – um unsere gegenwärtigen Sünden und unsere sündige Natur als die wahre Plage jeder aufrichtigen Seele, und um die Erlangung Christi als des „vornehmsten Kleides“, wenn wir uns in unseren Sünden in der Gegenwart Gottes befinden. Wir haben Christus gefunden und an Ihn geglaubt. „Er ist die Sühnung für unsere Sünden“, indem Er sie an seinem eigenen Leib an dem Holz getragen hat; und besitzen wir Christus, so ist Er unsere Gerechtigkeit. Da Er *ein Opfer für die Sünde* geworden ist, so hat Gott die Sünde im Fleisch verurteilt (s. Röm 8,3), und wir sind nicht „im Fleisch“, sondern „in Christus“. Statt Adam und seiner, d. h. unserer Sünden, haben wir

Christus und den Wert seines Werkes. Das hat Gültigkeit für jeden, der an Ihn glaubt und durch Ihn zu Gott kommt. Wären wir so einfältig wie die Schrift, so würden wir dies augenblicklich erkennen.

Aber uns mangelt diese Einfalt, und wir müssen geheilt werden von der Selbstgerechtigkeit unserer Herzen und als bloße Sünder vor Gott erkennen, dass Gott in Liebe die Frage unserer Sünden und unserer bösen Natur *vor* dem Tag des Gerichts ausgeglichen und für einen jeden, der durch Ihn zu Gott kommt, „ein für alle Mal“ erledigt hat. Er hat sich für immer mit den Sünden, über die ich am Tag des Gerichts hätte Rechenschaft geben müssen, am Kreuz beschäftigt, und zwar in der Weise, dass Er sie nach seiner eigenen Gerechtigkeit weggetan hat. Unsere ausgebildete Sündenform im Fleisch, d. i. die Feindschaft gegen Gott, traf mit Gott zusammen, der, sich mit der Sünde beschäftigend, *sie* verurteilte, *uns* aber begnadigte. Die Sünde und Gott begegneten einander an dem Kreuz, als Christus für uns zur Sünde gemacht wurde; und durch seinen Tod sind wir der Sünde gestorben und sind die Frucht seiner Arbeit vor Gott. Er trug die Sünden vieler, erschien, um die Sünde wegzutun und verherrlichte Gott in Gerechtigkeit in jener verhängnisvollen Stunde.

Er nahm auf sich, was ich *verdient* hatte; und *ich* empfangen die Frucht dessen, was Er *getan* hat. Ich komme, sozusagen, wie Abel zu Gott; mit diesem Opfer in meiner Hand. Gott muss den Wert desselben anerkennen; ich habe den Beweis meiner Gerechtigkeit; Gott gibt Zeugnis zu meinen Gaben; *meine* Annahme ist in den Augen Gottes dem *Wert des Opfers Christi* gemäß. Indem ich hiermit komme, so bekenne ich, dass mein Ich rechtmäßig ausgeschlossen ist, ich stütze mich nicht auf eine Veredlung meines Zustandes. Ich komme sozusagen mit Christus, meinem geschlachteten Lamm, in meiner Hand, und Gott gibt Zeugnis zu meiner Gabe. Wenn ich mich mit *dieser* Gabe nahe, blickt Gott auf *sie* und nicht auf *meinen Zustand*, der, indem ich so komme, unleugbar derjenige eines Sünders ist, und zwar eines hinsichtlich seiner Ansprüche von Gott ausgeschlossenen Sünders.

Aber muss ich denn Christus nicht annehmen?

Ach, wie durchkreuzt das „Ich“ doch stets die kostbarsten Zeugnisse von den in Gnaden gegen uns handelnden Wegen Gottes! Ich sage: „Hier ist Christus vonseiten Gottes für Sie das „Lamm Gottes“; und Sie antworten: „Aber muss *ich* denn nicht?“ Es überrascht mich nicht. Ich will keinen Vorwurf machen; es ist eben die menschliche Natur, meine Natur im Fleisch. Beherzigen Sie, dass in dem „Ich“ nichts Gutes wohnt. Doch sagen Sie mir: Würden Sie sich nicht freuen, Ihn zu haben?

Doch, gewiss!

Dann handelt es sich in Wirklichkeit nicht darum, ob Sie Ihn annehmen wollen, sondern ob Gott Ihnen wirklich Christus und in Ihm das ewige Leben vorgestellt hat. Eine einfältige Seele würde ausrufen: „Was, annehmen! Ich bin dankbar, Ihn zu *haben*.“ – Da jedoch nicht alle einfältig sind, so will ich noch ein Wort hierüber hinzufügen. Wenn Sie jemanden schwer beleidigt hätten, und ein Freund bemühte sich, ihm eine Genugtuung anzubieten, wer müsste sie annehmen? Natürlich der Beleidigte.

Ohne Zweifel.

Und wer ist durch Ihre Sünden beleidigt worden?

Gott.

Und wer muss die Genugtuung annehmen?

Kein anderer als Gott.

Ganz sicher. Glauben Sie, dass Er Sie angenommen hat?

Ohne Zweifel glaube ich das.

Und sollte Er zufriedengestellt sein?

Jedenfalls.

Und sind Sie es denn nicht?

O, ich erkenne es jetzt! Christus hat das ganze Werk vollendet, Gott hat es angenommen, und darum kann von meiner Schuld oder Ge-

rechtigkeit keine Rede mehr sein. Es ist meine Gerechtigkeit vor Gott. Wunderbar, und doch so einfach! Aber warum erkannte ich es nicht? Wie töricht war ich doch! Das ist der Glaube an das Werk Christi; nicht dass *wir* es freudig annehmen, sondern dass wir glauben, dass *Gott* es *angenommen hat*.

Sie haben jetzt nicht nötig zu untersuchen, ob Sie glauben. Der Gegenstand des Glaubens ist vor Ihrer Seele und wird von ihr geschaut; was Gott offenbart, wird erkannt, indem es durch den Glauben gesehen wird. Sie sind von diesem, nicht über Ihren Zustand sicher, ebenso wie Sie die vor Ihnen stehende Lampe nicht deshalb sehen und unterscheiden, weil Sie den Zustand Ihres Auges erkennen; Sie erkennen den Zustand Ihres Auges, indem Sie das Licht sehen. Aber sie sagen: „Wie töricht war ich doch!“ – Es ist immer so. Doch erlauben Sie mir die Frage: Was war es doch, wonach Sie verlangten? War es Christus oder war es eine Heiligkeit in Ihnen selbst und ein besserer Seelenzustand?

Jedenfalls eine Heiligkeit und ein besserer Seelenzustand.

Dann, ist es kein Wunder, dass Sie Christus nicht sahen. Gott bezeichnet es als eine Unterwerfung unter seine Gerechtigkeit, indem wir eine Gerechtigkeit finden, die weder von uns noch *in* uns ist, nämlich Christus, während der stolze Wille, durch die Gnade gebrochen, sich unterwirft, um durch das, was weder *von* noch *in* uns ist, gerettet zu werden. Es ist *Christus* und nicht unser Ich und unsere Stellung im Fleisch. Wenn Sie Frieden erlangt hätten auf dem Weg, auf dem *Sie* ihn suchten, mit wem wären Sie dann zufrieden gewesen?

Mit mir selbst.

Ganz recht. Und was wäre dies gewesen? In der Tat nichts Wirkliches; und wenn auch, so war Christus ausgeschlossen, zwar nicht als ein Hilfsmittel, wohl aber als Gerechtigkeit und Frieden. Und da eine aufrichtige, von Gott unterwiesene Seele nicht mit sich selbst zufrieden sein kann, so bleibt sie, wenn sie auch in einer gewissen Vertraulichkeit

mit Gott verkehrt, dennoch vielleicht viele Jahre hindurch ohne Frieden, bis sie sich der Gerechtigkeit Gottes unterwirft.

Nun merken Sie sich noch einen anderen Punkt; denn die Seele im Frieden mit Gott kann jetzt zu ihrer Unterweisung Christus betrachten. Er hat nicht nur unsere Sünden getragen, ist nicht nur der Sünde gestorben und hat nicht nur die ganze Geschichte des alten Menschen, indem er mit Ihm gekreuzigt ist, durch seinen Tod für alle, die glauben, abgeschlossen, sondern Er hat auch Gott in diesem Werk verherrlicht (s. Joh 12,28; 17,4.5) und auf diese Weise für den Menschen einen Platz in der Herrlichkeit Gottes erlangt, und zwar einen Platz einer gegenwärtigen, unbedingten Annahme nach der Natur und Gunst des durch Ihn verherrlichten Gottes; und das ist *unser* Platz vor Gott. Nicht nur, dass der alte Mensch und seine Sünden vor dem Angesicht Gottes weggetan sind, sondern wir befinden uns auch in Christus vor Gott und haben das Bewusstsein dieser Stellung durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist (s. Joh 14,20). Gott hat uns begnadigt in dem Geliebten, und das göttliche Wohlgefallen ruht auf uns wie auf Ihm.

Ebenso wohnt Er auch in uns, und dies führt uns zu wahrer praktischer Heiligkeit. Wir sind geheiligt und durch sein Blut für Gott abgesondert, indem wir sein Leben oder Ihn als unser Leben sowie den Heiligen Geist besitzen; und Er selbst wird der Maßstab unseres Wandels und unseres Verhältnisses zu Gott. Wir gehören nicht mehr uns selbst, sondern sind mit einem Preis erkaufte, und nichts geziemt einem Christen, was mit seinem Blut, dem teuer bezahlten Preis, und dessen Macht über unsere Herzen im Widerspruch steht.

Dies ist bildlich im Alten Testament sehr schön ausgedrückt. Wenn ein Aussätziger gereinigt wurde, so mussten außer dem Opfer seine Ohren, sein Daumen und seine große Zehe mit Blut benetzt werden. Jeder Gedanke, jede Tat, jeder Weg – alles, was in unserem Wandel die Probe dieses Blutes nicht bestehen kann, ist von den Gedanken und dem Wandel eines Christen ausgeschlossen. Und wie groß seine Freude auch

sein mag, praktisch von dieser Welt und dem Leib der Sünde befreit zu werden und dafür jenes kostbare Blut als Beweggrund, Maß und Sicherheit zu haben, so wird er doch zugleich auch fühlen, dass alles, was irgend den Heiligen Geist, durch den wir als Besprengte versiegelt sind, betrübt, für einen Christen ungeziemend ist, da er weiß, dass Er in ihm wohnt. Ja, dieses kostbare Blut, das Er vergoss, und die Liebe, die Christus gezeigt hat, sind der Beweggrund – so wie der Heilige Geist die Kraft der Widmung und der Liebe ist –, der uns wandeln lässt, wie Christus gewandelt ist. Wenn wir in Christus sind, so ist Christus in uns; das wissen wir durch den Sachwalter, der uns gegeben ist (s. Joh 14). Wir sind der Brief Christi in dieser Welt; das Leben Jesu muss an unserem sterblichen Leib offenbart werden.

Aber Ihr Maßstab ist ein sehr hoher.

Er ist einfach derjenige, den die Schrift gibt. „Wer sagt, dass er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie *er* gewandelt ist“ (1. Joh 2,6). Gott selbst ist als Muster vor uns gestellt, indem Christus der Ausdruck des Göttlichen im Menschen ist. „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ (Eph 5,1.2). Nirgends zeigt sich eine Grenze. „Hieran haben wir die Liebe erkannt, dass *er* für uns sein Leben hingegeben hat; auch *wir* sind schuldig, für die Brüder das Leben hinzugeben“ (1. Joh 3,16). „Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn; wandelt als Kinder des Lichts“ (Eph 5,8).

Aber merken Sie sich, dass hier nichts Gesetzliches ist, nichts, wodurch wir danach trachten sollen, unsere Sache bei Gott gut zu machen. Mancher mag vielleicht sagen, dass die vollkommene Gnade und Sicherheit uns Freiheit gebe, zu tun, was uns beliebt, und dass infolge der vollkommenen Errettung der Beweggrund und die Notwendigkeit guter Werke für uns wegfalle. Das ist ein schrecklicher Grundsatz! Als

ob wir keinen Beweggrund zum Wirken hätten als nur den, errettet zu werden, keinen, als gesetzliche Knechtschaft und Verbindlichkeiten! Haben die Engel denn keinen Beweggrund? Es ist ein äußerst grober Irrtum, wie wir ihn in menschlichen Dingen nicht machen könnten. Was würden wir von dem Verstand eines Menschen denken, der uns sagte, die Kinder eines Mannes seien von jeder Verbindlichkeit befreit, weil sie gewiss und für immer seine Kinder sind? Ich würde behaupten, dass gerade, *weil* sie gewiss und für immer seine Kinder sind, sie auch gewiss und stets Verpflichtungen haben, die sie nicht hätten, wenn sie nicht seine Kinder wären.

Das ist klar genug, obwohl ich nie daran gedacht hatte. Sie wollen aber damit doch nicht sagen, dass wir keine Verpflichtungen hatten, bevor wir Kinder Gottes waren?

Gewiss nicht. Aber wir hatten nicht die Verpflichtung eines *Kindes*. Sie können nicht die Verpflichtung haben, als ein Christ zu leben, bevor Sie ein Christ sind. Wir waren verpflichtet, als Menschen zu leben, als Menschen im Fleisch vor Gott und dafür war das Gesetz der vollkommene Maßstab. Doch in diesem Verhältnis waren wir gänzlich verloren, wie wir gesehen haben. Wir aber als Glaubende sind vollkommen errettet und sind Kinder Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. Unsere Pflichten sind die Pflichten eines Kindes Gottes. Alle Pflichten sowie auch die richtigen Neigungen fließen stets aus dem Verhältnis, in dem man steht, und das Bewusstsein dieses Verhältnisses ist die Quelle und der Charakter der Pflicht, obwohl unsere Vergesslichkeit die Verpflichtung nicht aufhebt. Die Sprache der Schrift bleibt immer: „Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder!“ (Eph 5,1). „Zieht nun an, als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen ...“ (Kol 3,12).

Die richtigen Neigungen und Pflichten entspringen der Stellung, in der wir uns bereits befinden und sind nie das Mittel, um in diese Stellung zu gelangen. Wir erfreuen uns unserer Stellung, wenn wir ihr gemäß

wandeln, oder vielmehr wir genießen das Licht und die Gunst Gottes durch die Gemeinschaft mit Ihm in dieser Stellung. Aber merken Sie sich, dass selbst unser Mangel an Treue kein Grund ist, an diesem Verhältnis zu zweifeln, sondern vielmehr eine Ursache, das bei uns zu richten, was mit diesem Verhältnis im Widerspruch steht. Hier findet nun die Stellvertretung Christi sowie manche Wahrheit ihren Platz, auf die ich jetzt nicht näher eingehen kann, wie kostbar sie auch sein mag. Beachten Sie aber bitte, dass die Stellvertretung nicht das Mittel ist, um die Gerechtigkeit zu erlangen, sondern dass sie auf diese Gerechtigkeit sowie darauf gegründet ist, dass Christus die Versöhnung unserer Sünden bewirkt hat. Auch nahen wir Ihm nicht, damit Er uns vertritt, sondern Er vertritt uns bei dem Vater, weil wir gesündigt haben. Christus hat für Petrus gebetet, noch ehe er die Sünde begangen hatte, und Er hatte gerade das erbeten, was er brauchte: nicht, dass ihm die Sichtung erspart würde, die er nötig hatte, sondern dass, wenn er gesichtet würde, seine Glaube nicht aufhören möge. Ach, wenn wir nur Ihm zu vertrauen verstünden! Sehen Sie, wie Er inmitten seiner Feinde gerade in dem rechten Augenblick Petrus anblickt, um ihm das Herz zu brechen!

Wie einfach erscheint doch alles, wenn wir das Wort zur Hand nehmen, und wie sehr ändert es unsere Gedanken über Gott! Man befindet sich dann überhaupt in einem ganz neuen Zustand.

Ganz gewiss; und das leitet uns zu zwei anderen Punkten, auf die ich gerne aufmerksam machen möchte. Wir haben gesehen, wie in dem Werk Christi Gott befriedigt, ja, verherrlicht worden ist, als wir untersuchten, wie die Gerechtigkeit zu erlangen sei. Doch wir dürfen nicht vergessen, dass es die unumschränkte Liebe Gottes war, die uns Christus schenkte, und zwar dieselbe Liebe, in der Er sich selbst für uns hingab. Für *uns* herrscht die Gerechtigkeit nicht. Dies wird sich zwar einst als wahr erweisen, wenn Gott kommen wird, um die Welt zu richten. Aber für uns herrscht die *Gnade*, die unumschränkte Güte, ja, Gott selbst durch Gerechtigkeit, die, wie wir gesehen haben, eine göttliche

Gerechtigkeit ist und die uns der Annahme Christi gemäß und gleich Ihm einen Platz in Herrlichkeit in der Gegenwart Gottes gibt. Es ist die unumschränkte Gnade, die einem Sünder mit dem Sohn Gottes einen Platz anweist und ihn seinem Bild gleichförmig macht. Doch dies ist gerecht; denn das Blut und das Werk erfordern notwendig eine solche Stellung, wie wir in Johannes 13 und 17 sehen.

Und jetzt „rühmen wir uns Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus“. Wir kennen Ihn als die Quelle unserer Freude sowie unseres Segens. Wir sind gerecht *in Christus*; denn „er ist für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“. Gott hat sich uns in Liebe offenbart und wir sind mit Ihm *versöhnt*. Es ist eine gesegnete Stellung, eine Stellung heiliger Neigungen und einer friedlichen Ruhe. Wir haben Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus. Aber was *ist* Gemeinschaft?

Nun, eine Gemeinschaft offenbart sich in der Gemeinschaft der Gedanken, der Freuden und der Gefühle.

Erinnern Sie sich stets daran, dass es so ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus.

Das ist wunderbar. Ich kann es kaum fassen.

Nun, wir müssen danach trachten, „dass der Christus durch den Glauben in unseren Herzen wohne und wir in Liebe gewurzelt und gegründet sind, um die Breite und Länge und Tiefe und Höhe erfassen“ zu können. Wenn aber der Heilige Geist, der in uns wohnt, die Quelle unserer Gedanken, unserer Freuden und Gefühle ist, so können sie, wie schwache Geschöpfe wir auch sein mögen, nicht anders als im Einklang stehen mit denen des Vaters und des Sohnes. Hat das Herz des Christen nicht seine Wonne an Christus, an seinen Worten, an seinem Gehorsam, an seiner Heiligkeit, an der Hingabe seiner selbst in den Willen des Vaters? Und hat nicht auch der Vater daran seine Wonne? – Wir zwar in unendlich vollkommenerem Maß; doch der Gegenstand ist derselbe. Er ist von Gott auserwählt und kostbar, und ebenso kostbar ist Er auch den Glau-

benden. Ohne hierin weiterzugehen, führe ich dies nur zur Erläuterung an. Es ist eine Sache des täglichen Lebens und Ihrer fortdauernden Herzenstätigkeit; jedoch werden Sie verstehen, dass das, was von dem Heiligen Geist kommt, mit der Gesinnung des Vaters und des Sohnes im Einklang stehen muss.

Das ist klar; aber mir ist alles noch so neu, als wenn ich in eine andere Welt gebracht worden sei. Wenn das wahr ist, wo befinden wir uns denn alle?

Ich überlasse es Ihnen, darüber nachzudenken und danach zu forschen, ob diese Dinge sich so verhalten und ob die Schrift jeden Christen anders betrachtet, obwohl sie die Übungen unserer Seele völlig anerkennt, die wir durchmachen, um hinzugelangen als einer, dem vergeben und der begnadigt ist in dem Geliebten, und wenn er dies anerkannt hat, als einen, der „nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen hat, wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft, in dem wir rufen: „Abba, Vater!“ (s. Röm 8,15).

Aber wenn ich dies annehme, dann begreife ich die Stelle nicht, die uns auffordert, „uns zu prüfen, ob wir im Glauben sind“; denn was Sie gesagt haben, setzt, wie es mir scheint, das beiseite.

Diese Stelle will das nicht sagen, was Sie meinen. Manche aufrichtige Seele ist mit dieser Prüfung ernstlich beschäftigt; und wir alle haben auf diesem Weg Erfahrungen gemacht.

Aber wir finden es doch in der Schrift.

Die Worte bilden den Teil einer Stelle in 2. Korinther 13,3-5, deren Anfang heißt: „Weil ihr einen Beweis sucht, dass Christus in mir redet ...“ Dann folgt ein Zwischensatz, bis der Apostel zur Vollendung des Hauptsatzes fortfährt: „So prüft euch selbst, ob ihr im Glauben seid.“ Es ist ein Verweis. Wie Sie in beiden Briefen wahrnehmen können, hatten die Korinther die Wirklichkeit des Apostelamtes des Paulus sowie die Tatsache, dass Christus in ihm spreche, infrage gestellt. Daher führt er als Schlussbeweis die Worte an: „Prüft euch lieber selbst, wie ihr dazu

gekommen seid, Christen geworden zu sein“ – denn er war das Werkzeug zu ihrer Bekehrung gewesen. Deshalb fügt er auch hinzu: „Oder erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? – es sei denn, dass ihr etwa unbewährt seid.“ – Wie kam er dazu? Er berief sich auf ihre Gewissheit, um zu ihrer Beschämung sein Apostelamt zu beweisen; aber dies war keineswegs eine Aufforderung zur Prüfung, ob jemand im Glauben sei.

Ganz richtig ist es, wenn wir untersuchen, ob wir unserem Glauben gemäß wandeln; aber das ist eine ganz andere Sache. Ein Kind tut recht daran, sein Verhalten als das eines Kindes zu prüfen; traurig aber wäre es, wenn es untersuchen wollte, ob es überhaupt ein Kind sei. Das *Bewusstsein* eines Verhältnisses und das *Bestehen* eines solchen sind zwei verschiedene Dinge, die nicht miteinander verwechselt werden dürfen. Der Verlust des Bewusstseins hinsichtlich eines Verhältnisses (ein Fall, der, wenn ein wirkliches Bewusstsein vorhanden war, meines Erachtens nur als göttliche Züchtigung für Sünden eintreten kann) zerstört den Grund und Boden der Pflicht sowie die Möglichkeit entsprechender Neigungen. Betrachten sie einmal die Stelle.

Ich verstehe sie jetzt völlig. Es ist nichts vorhanden, um den Satz: „Weil ihr einen Beweis sucht, dass Christus in mir redet“, vollenden zu können, wenn wir ihn nicht mit den Worten: „So prüft euch selbst ...“ in Verbindung bringen. In jedem Fall ist es klar, dass die Kraft der Beweisführung des Apostels darin liegt, dass er sich auf ihre Gewissheit beruft: „Erkennt ihr nicht?“ Dies hatte keinen Sinn, wenn er ihnen die Pflicht auferlegte, sich zu prüfen, ob sie gläubig seien. Aber wohin wären wir doch mit der Schrift gekommen?

Oder vielmehr, wohin wären wir ohne die Schrift gekommen! Sie lesen und forschen nicht, wie Sie es tun sollten. Beginnen Sie damit, und die Wahrheit wird Ihnen klar werden. Nur brauchen wir dazu die Gnade Gottes und das Hinschauen auf Ihn, um „wie neugeborene Kinder die unverfälschte Milch“ des Wortes in uns aufzunehmen.

Jetzt möchte ich noch einen Punkt kurz berühren, um über das Thema, das wir betrachten, völlig klar zu werden. Indem wir Christus empfangen, sind wir des Lebens teilhaftig. Johannes sagt: „Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben“ (1. Joh 5,11.12). Zwischen diesem Leben und dem Fleisch besteht nichts Gemeinsames. Wenn wir die Erlösung nicht verwirklichen, so macht uns die Tatsache, lebendig geworden zu sein, die wir in Römer 7 finden, höchst unglücklich, indem sie uns die innewohnende Sünde aufdeckt, ohne uns von der Herrschaft des Gesetzes und dem Gefühl unserer Verantwortlichkeit zu befreien. Wenn wir die Erlösung kennen und durch den Geist versiegelt worden sind, so gelüftet zwar dennoch „das Fleisch gegen den Geist, und der Geist gegen das Fleisch“; sie sind stets einander entgegengesetzt. Wenn wir aber durch den Geist geleitet werden, so sind wir nicht unter Gesetz.

Nun haben Sie versucht, aus dem Auffinden von Lebenszeichen in Ihnen hoffnungslose Schlüsse zu ziehen, indem Sie nur, was stets eine wahre Bekehrung begleitet, eine allgemeine, durch die Erkenntnis des Todes Christi bestätigte Vorstellung von der Güte Gottes besaßen. Dieses Grübeln über sich selbst war jedoch keineswegs der Glaube an die Erlösung. Es blieb Ihnen (wenn auch mit einer besseren Hoffnung) stets noch eine Aussicht auf das Gericht; oder wenigstens erwarteten Sie immer noch eine Besserung Ihres Ich, obwohl Sie beim Hinschauen auf das Kreuz erkannten, dass dort etwas ist, dessen Sie als Sünder bedürfen. Sie konnten nicht sagen, dass in dem Kreuz das Ihr Teil sei, dessen Sie bedurften, ja, dass Sie bezüglich Ihres Zustandes vor Gott die Frucht des Kreuzes seien; und wenn Sie Ihre Blicke dem Gericht zuwandten, dann fühlten Sie, dass Ihr Zustand Ihnen dort keine guten Dienste leisten würde. Das Leben ist nicht die Erlösung. Beide gehören dem Gläubigen, aber es sind verschiedene Dinge. Sie suchten Beweise des Lebens und waren der Meinung, dass Sie im Gericht bestehen könnten, wenn

solche vorhanden seien, während Sie Christus auf unbestimmte Weise nur als Zugabe anführten.

Ich glaube, Sie haben meinen Zustand ziemlich genau beschrieben. Wenn jemand in Einfalt des Herzens recht nahe bei Gott bleibt, so ist das Gefühl der Güte Gottes vorherrschend und der Duft der Gottseligkeit umgibt ihn; fehlen aber dieses Gefühl und dieser Duft, dann zeigen sich Unruhe und Unbehaglichkeit; das anklagende Gewissen tritt wieder seine Herrschaft an, und wir sind unglücklich sowie vielleicht äußerst beängstigt und in Furcht versetzt. Doch in diesem Fall fehlt die wirkliche Erkenntnis der Erlösung; man erkennt nicht, dass Christus unseren Platz im Gericht eingenommen und uns seinen Platz in Herrlichkeit gegeben hat, so dass wir nur die Kindschaft, die Erlösung unseres Leibes, zu erwarten haben.

Die Schrift vereinigt diese beiden Wahrheiten in der Auferstehung Christi. Sie ist die Kraft des Lebens sowie das Siegel der Annahme seines Werkes – sein Erscheinen, außerhalb der Folgen unserer Sünden, in einer anderen Stellung, und so sind wir in Ihm. Wir waren tot in Sünden, dem Gericht und dem Tod verfallen; Christus kommt vom Himmel und vollbringt durch seinen Tod das Werk der Erlösung von unseren Sünden, und wir sind mit Ihm gestorben. Dann sind Er und wir mit Ihm auferweckt als eine Folge seines vollbrachten Werkes und der Annahme desselben vonseiten Gottes. Gott hat uns mit Ihm auferweckt, nachdem Er uns alle Vergehungen vergeben hatte. In der Auferstehung wird das Leben in seiner ganzen göttlichen Kraft dargestellt; es ist nicht nur die Mitteilung des ewigen Lebens, sondern auch die Erlösung aus dem Zustand, in dem wir uns befanden, sowie unser Eintritt in einen anderen Zustand, und zwar nicht äußerlich, sondern durch den Besitz dieses Lebens.

Unter Erlösung versteht man die Errettung aufgrund eines Preises aus einem Zustand, in dem ich war, und die Einführung in einen anderen, in einen befreiten Zustand. Daher reden wir von der Erlösung des Leibes,

deren wir noch nicht teilhaftig geworden sind. Das Leben an und für sich gibt die Erlösung nicht; vielmehr empfinden wir dadurch die Bürde des alten Zustandes, in dem wir waren; aber wenn wir erkennen, dass wir erlöst sind, so wissen wir, dass wir mit dem Preis des Todes Christi aus dem alten Adamszustand herausgebracht und in Christus versetzt worden sind. Deshalb haben wir „Freimütigkeit an dem Tag des Gerichts, weil, wie *er* ist, auch *wir* sind in dieser Welt“ (s. 1. Joh 4,17).

Ich kann nicht ganz dem Gedankengang der Schrift folgen, den Sie mir darstellen. Ich muss diese Dinge noch lernen. Jedoch sehe ich den Unterschied zwischen Erlösung und Leben, obwohl wir beide Vorrechte jetzt in Christus besitzen. Er ist gestorben und auferstanden. Ich denke, dass ich schon vorher das Leben besaß; aber ich habe jetzt einigermaßen die Erlösung begriffen.

Ja, Sie waren jedenfalls erlöst. Und sicher hatte Gott, wie Sie sagten, in Gnade in ihnen gewirkt; aber – wie bereits erwähnt – Sie beschauten dies mit einem auf den Gott des Gerichts gehefteten Blick, wobei Sie sich zwar über etliche Lichtblicke der göttlichen Liebe freuten, ohne jedoch an eine vollbrachte Erlösung zu glauben. Sehen Sie, wie die Beweisführung des Apostels hierzu passt in Römer 5,19: „Durch den Gehorsam des einen sind die vielen in die Stellung von Gerechten versetzt.“ „Dann“ – sagt das Fleisch – „darf ich in der Sünde leben?“ Wie lautet die Antwort? Etwa: „Du sollst nicht!“ – Keineswegs. Denn das hieße, jemanden wieder unter die Herrschaft des Gesetzes zu stellen und wieder zu zerstören, was bezüglich des Gehorsams Christi gelehrt worden ist. Die Antwort lautet: „Das sei ferne! Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir noch darin leben?“ Wir sind auf den Tod Christi getauft und sind Christen dadurch, dass wir an seinem Tod teilhaben. Wie können wir denn, wenn wir mit Ihm der Sünde gestorben sind, in der Sünde leben? Wir sind frei gemacht, um uns „als Lebende aus den Toten Gott darzustellen“.

Auf diese Weise entsteht, während die alten Grundlagen bleiben, etwas Neues aus der ganzen Sache. Das ist keineswegs die gewöhnliche Darstellungsweise des Christentums. Ich muss noch etwas näher in diese Wahrheit einzudringen suchen; aber ich stehe schon, was den Grund meines Friedens betrifft, auf einem ganz anderen Boden oder vielmehr, ich habe jetzt Frieden, während ich vorher keinen hatte. Ich finde Ihre Worte in der Schrift begründet und muss sie näher erforschen. Leider gleicht die große Mehrheit aufrichtiger Christen denen, die draußen stehen in der Hoffnung, es werde alles gut gehen, wenn sie einmal hineinkommen, während sie drinnen sein und als ein Brief Christi der Welt zeigen sollen, wie es drinnen ist. Sie möchten uns wohl alle von Grund auf zu Christen machen, die, wie Sie sagen, der Welt und allem gestorben sind.

Ganz gewiss. „Ein wankelmütiger Mann ist unstet in allen seinen Wegen“ (s. Jak 1,8). Nur das einfältige Auge macht den ganzen Leib licht. Wir gehören uns nicht. Der neue Mensch kann nicht auf der Erde seine Gegenstände haben. Er hat hier seinen Dienst, genau wie auch Christus, der nie seine eigenen Zwecke verfolgte. Wir sind der Welt und die Welt ist uns gekreuzigt, und ebenso haben wir auch das Fleisch gekreuzigt mit seinen Leidenschaften und Begierden. Nur erinnern Sie sich stets, dass das Fleisch gegen den Geist gelüftet, so dass stete Wachsamkeit erforderlich ist. Der Apostel ruft mit Rücksicht auf den Weg durch die Wüste: „Bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern“ (Phil 2,12) – nicht weil unser Platz ein unsicherer ist, sondern weil Gott es ist, „der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken“ (Phil 2,13); und es ist eine ernste Sache, die Sache Gottes aufrechtzuerhalten, da das Fleisch in uns ist und Satan über die Welt herrscht, um uns zu hindern und zu betrügen.

Lassen Sie sich aber nicht entmutigen; denn Gott wirkt in Ihnen, und größer als der, der in der Welt ist, ist der, der in uns lebt. Sie könnten sich nicht in den Schwierigkeiten der Wüste befinden, wenn Sie nicht aus Ägypten erlöst worden wären. „Meine Gnade genügt dir“,

spricht Christus; „denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht“ (2. Kor 12,9). „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ (Röm 8,31). Das Geheimnis liegt in der Demut des Herzens und dem Bewusstsein der Abhängigkeit, während wir mit Vertrauen auf Christus blicken, der uns errettet und berufen hat mit einem heiligen Ruf. Sie können nie zu viel Vertrauen auf Gott setzen, während Sie gegen sich selbst nicht misstrauisch genug sein können. Durch die Erlösung sind Sie Gott nahegebracht und befinden sich in der Stellung seines Volkes und – wie wir jetzt sagen dürfen – seiner Kinder und seiner Versammlung; in diese Stellung sind Sie gesetzt, um Gott zu verherrlichen. Die wahre Erkenntnis der Erlösung bringt uns in vollkommenen Frieden, in die wirkliche und dauernde Abhängigkeit von dem Erlöser. Fehlt Ihnen jedoch diese Erkenntnis, so fehlen ihnen auch deren gesegnete Früchte. Sie können auch nicht mit Gott wandeln, wenn Sie nicht mit Ihm versöhnt sind.

Es ist wahr. Denken Sie nur nicht, dass ich Ihnen noch Schwierigkeiten machen möchte; aber um über diese Dinge eine völlige Klarheit zu gewinnen, möchte ich noch gern eine Frage stellen. Man hat uns nämlich gelehrt, auf die Verheißung Gottes zu bauen und bezüglich unserer Errettung unser Vertrauen auf sie zu setzen. Dies ist die Sprache, die wir beständig hören, und wenn Ihre Meinung richtig ist, so weiß ich nicht, wie ich sie mit diesem Bauen auf die Verheißung in Einklang bringen soll. Sollen wir denn nicht auf die Verheißung vertrauen?

Die Antwort ist sehr einfach: Ich bin sehr froh, dass sie diese Frage gestellt haben. Gerade diese Dinge müssen wir untersuchen. Auf Gottes Verheißung zu vertrauen, ist sicher ganz richtig; denn wir haben kostbare Verheißungen. Doch sagen Sie mir: Ist es noch eine Verheißung, dass Christus kommen, sterben und wieder auferstehen soll?

Nein; Er ist gekommen, gestorben und auferstanden; jetzt sitzt Er zur Rechten Gottes.

Dies kann also keine Verheißung sein; denn es ist eine vollendete Tatsache. Für Abraham war es eine Verheißung, und er tat recht, daran zu glauben. Für *uns* dagegen ist es eine vollendete Tatsache, und wir müssen an sie als an eine solche glauben. So spricht auch die Schrift: Abraham „war der vollen Gewissheit, dass er [Gott], was er verheißen hatte, auch zu tun vermag“ (Röm 4,21). Wir aber glauben, dass Er erfüllt *hat*, was zu unserer Errettung nötig war. Es wäre Unglaube, dies noch als eine Verheißung zu betrachten; so steht es geschrieben: „Auch unsertwegen, denen es zugerechnet werden soll, die wir an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat“ (Röm 4,24).

Was die Hilfe auf dem Weg betrifft, so gibt es viele kostbare Verheißungen. „Ich werde dich nicht versäumen und dich nicht verlassen“ (Jos 1,5). „Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet“ (1. Kor 10,13). „Niemand wird sie aus meiner Hand rauben“ (Joh 10,28). „Der euch auch befestigen wird bis ans Ende, dass ihr untadelig seid an dem Tag unseres Herrn Jesus Christus“ (1. Kor 1,8). – Ich könnte noch viele andere Stelle anführen, die uns in unseren Schwierigkeiten auf dem Weg den größten Trost gewähren und von unendlichem Wert für uns sind. Doch das Werk, an das ich zu glauben habe, das mich vor Gott rechtfertigt und mit Ihm versöhnt, das allein und vollkommen meine Sünden wegtut und mich zu Gottes Eigentum macht, ist keine Verheißung und kann nicht als solche betrachtet werden. Es ist eine *vollendete Tatsache*, ein von Gott schon angenommenes Werk.

Ich sehe es ganz klar ein; ja, es kann nichts Einfacheres und Eindeutigeres geben, sobald es in dieser Weise dargestellt wird. Was uns vor Gott rechtfertigt, ist durchaus keine Verheißung, sondern eine vollendete Tatsache. Ich habe die Stelle in Römer 4 gar nicht bemerkt. Sie ist sehr klar. Wie oberflächlich liest man doch die Schrift! Doch die Wahrheit Ihrer Behauptung ist offensichtlich.

Erlauben Sie mir, da wir diesen Punkt berührt haben, Ihre Aufmerksamkeit auf etwas anderes, nämlich auf die Form zu lenken, in der uns das Werk und das Zeugnis der Gnade dargestellt werden. Sie werden bemerken, dass es in der Stelle (Röm 4) nicht heißt (obwohl es auch zutrifft): „die wir an Christus glauben“, sondern: „die wir an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat“. So sagt auch Petrus: „die ihr durch ihn an Gott glaubt, der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat“ (1. Pet 1,21). Und ebenso sagt der Herr selbst bezüglich seines Kommens in die Welt: „Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat“ (Joh 5,24).

Wir kennen Gott nur durch Christus. Wenn ich Ihn also erkenne, so erkenne ich Ihn als unseren Gott-Heiland, als den, der um meinetwillen seines eigenen Sohnes nicht geschont hat, als den, der als Christus aus den Toten auferweckte, als Er um unserer Sünde willen gestorben war. Kurz, ich glaube nicht nur an Christus, sondern auch an den, der uns Christus gegeben und der sein Werk anerkannt und dem Menschen in Ihm die Herrlichkeit geschenkt hat – an den, der gekommen ist, zu erretten, und der nicht wartet, um mich zu richten. Ich glaube an Ihn durch Christus. Nachdem die Kinder Israel das Rote Meer durchschritten hatten, glaubten sie an einen Gott, der sie errettet und zu sich gebracht hatte, und ich glaube das Gleiche. Ich kenne keinen anderen Gott als diesen. Wenn ich an Ihn durch Christus glaube, so warte ich wohl auf eine Verheißung, nämlich auf die Erlösung des Leibes, auf die vollen Resultate seines Werkes.

So gibt uns also das Christentum für die Gegenwart im Frieden Gesinnungen der Liebe in einem erkannten Verhältnis und zugleich die anregende Kraft der Hoffnung – zwei Dinge, die einem Menschen aufgrund seiner Stellung Kraft und Segen verleihen. Die Liebe aber ist die Quelle, aus der alles fließt – Liebe zu Gott, weil Er uns zuerst geliebt hat, und – indem wir unsere Freude in Ihm finden – Liebe zu anderen, weil wir Teilhaber seiner Natur sind und weil Christus in unseren Herzen wohnt, so dass seine Liebe uns drängt.

Sie machen aus dem Christen eine wunderbare Person in der Welt! Aber wir sind doch sehr schwach für eine solche Stellung. Ich könnte den Christen mit meinen Worten nicht so hoch stellen, wie Gott ihn in seinem Wort gestellt hat. Was die Schwachheit betrifft, so ist es umso besser, je mehr wir sie fühlen; die Kraft Christi wird in der Schwachheit vollbracht.

